

KOMPAKT

Neujahrskonzert

KANTOREN Am Sonntag, den 30. Oktober, findet um 20 Uhr im Prinzregententheater ein Konzert mit den Kantoren Netanel Hershtik aus New York und Avraham Kirshenbaum aus Jerusalem statt. Es spielt das Orchester Jakobsplatz unter Leitung des Dirigenten Daniel Grossmann. Den Abend moderiert der ARD-Journalist Richard Chaim Schneider. Eine Einführung gibt es um 19 Uhr von Shoshana Liessmann. Karten für 52, 47, 43 und 38 Euro sind im Orchesterbüro unter 089/ 15 90 97 50 sowie per E-Mail unter info@orchester-jakobsplatz.de erhältlich. *ikg*

Wolf Biermann

GESPRÄCH Am Mittwoch, den 2. November, 19.30 Uhr, stellt Wolf Biermann seine im Propyläen-Verlag erschienene Autobiografie *Warte nicht auf bessere Zeiten!* vor; es liest Manuel Soubeyrand. Selten sind persönliches Schicksal und deutsche Geschichte so eng verwoben wie im Leben dieses Liedermachers, über den der jüngst verstorbene ehemalige Bundeskanzler Helmut Schmidt einmal sagte, er habe ein Stück deutscher Identität gestiftet. Im Gespräch mit dem Schweizer Journalisten Yves Kugelmann zieht Biermann, der am 15. November 80 Jahre alt wird, die Bilanz seines Lebens. Karten für den Abend im Jüdischen Gemeindezentrum am Jakobsplatz sind unter 089/ 20 24 00 491, per E-Mail unter karten@ikg-m.de sowie an der Abendkasse erhältlich. *ikg*

Shanghai

DOKUMENTATION In den Räumen der Europäischen Janusz Korczak Akademie in der Sonnenstraße 8 ist noch bis zum 11. November die Ausstellung *Das letzte Ghetto in Shanghai – eine Dokumentation* zu sehen. Geöffnet ist montags und donnerstags von 10 bis 16 Uhr. Weitere Informationen gibt es auf der Website www.ejka.org. *ikg*

Arisierung

AUSSTELLUNG Die Ausstellung *Sendling – arisiert. Enteignung und Vertreibung jüdischer Nachbarn im Nationalsozialismus*, entwickelt von der Initiative »Historische Lernorte Sendling«, thematisiert anhand ausgewählter Beispiele die Entrechtung, Beraubung und Verfolgung jüdischer Bürger im Münchner Stadtteil Untertending. Sie wird – ergänzt durch ein umfangreiches Begleitprogramm – bis zum 15. Dezember in der Sendlinger Kulturschmiede, Daiserstraße 22, präsentiert. Zu besichtigen ist die Schau dienstags bis donnerstags von 18 bis 21 Uhr sowie sonntags von 11 bis 13 Uhr. Der Ausstellungskatalog erläutert, wie mithilfe eines engmaschigen Netzes aus Gesetzen, Erlassen und Verordnungen eine (Un-)Rechtssituation entwickelt wurde, in der nationalsozialistische Profiteure auftrumpfen, die Opfer jeder Gegenwehr und schließlich ihres Lebens beraubt werden konnten. *ikg*

Sinti und Roma

GESCHICHTE Noch bis zum 29. Januar läuft im NS-Dokumentationszentrum eine neue Sonderausstellung unter dem Titel *Die Verfolgung der Sinti und Roma in München und Bayern 1933–1945*. Darin wird gezeigt, wie die Volksgruppe der Sinti und Roma bereits im Kaiserreich und in der Weimarer Republik ausgegrenzt und kriminalisiert wurde – mit verheerenden Folgen in der NS-Zeit. Bayern und München nahmen dabei eine traurige Vorreiterrolle ein. Gezeigt werden Dokumente und Fotos aus der privaten Lebenswelt der Sinti und Roma sowie ihrer diskriminierenden Darstellung in der Öffentlichkeit. Die Ausstellung in der Briener Straße 34 ist dienstags bis sonntags von 10 bis 19 Uhr geöffnet. Parallel zur Schau sind ein Katalog und ein Begleitprogramm erschienen. Weitere Informationen gibt es auf der Homepage www.ns-dokuzentrum-muenchen.de. *ikg*

»Wir verneigen uns vor dir«

GEDENKEN Die Kultusgemeinde verabschiedete sich mit einer bewegenden Trauerfeier von dem Zeitzeugen und Künstler Max Mannheimer

VON HELMUT REISTER

Vor einem Monat starb Max Mannheimer, der Auschwitz überlebte und für den Hass trotzdem ein Fremdwort war, im Alter von 96 Jahren. Am vergangenen Sonntag nahm die Israelitische Kultusgemeinde München und Oberbayern in einer Gedenkstunde im Gemeindezentrum am Jakobsplatz nun Abschied von ihm. Zu den vielen prominenten Gästen, die ihm bei dieser Gelegenheit noch einmal ihren Respekt bekunden wollten, gehörte auch Bayerns Ministerpräsident Horst Seehofer, der in Begleitung seiner Frau erschienen war.

Seehofer sprach wohl allen Anwesenden aus dem Herzen, als er Max Mannheimer in seiner Rede als »ein Wunder an Menschlichkeit« bezeichnete. Er selbst habe ihn als »ganz außergewöhnliche Persönlichkeit« kennengelernt. »Max Mannheimers Herzenswärme und sein unerschütterlicher Optimismus haben Mut und Zuversicht gemacht«, betonte der Ministerpräsident. Die Botschaft der Versöhnung und der Humanität, die Max Mannheimer an die nächste Generation weitergegeben habe, sind nach Einschätzung Seehofers ein unschätzbare Beitrag für Freiheit und Demokratie in Deutschland.

Max Mannheimer war ein Wunder an Menschlichkeit, erinnerte sich Horst Seehofer.

Max Mannheimer sah es als seine elementare Aufgabe an, vor allem junge Menschen zu erreichen, um sie an das dunkelste Kapitel der deutschen Geschichte zu erinnern. Ein Satz von ihm, den er bei seinen Besuchen in Schulen, Universitäten und seinen Führungen durch KZ-Gedenkstätten zitierte und der zugleich seine menschliche Größe beweist, war auf dem Programmzettel zur Gedenkveranstaltung abgedruckt: »Ihr seid nicht verantwortlich für das, was geschah, aber dass es nicht wieder geschieht, dafür schon.« Von diesem Engagement zeigte sich Horst Seehofer mehr als beeindruckt. »Mit seiner persönlichen Geschichte, mit seiner besonderen ruhigen und doch eindringlichen Stimme hat Max Mannheimer die Herzen zahlloser junger Menschen geöffnet und berührt«, sagte er.

INTEGRITÄT Auch IKG-Präsidentin Charlotte Knobloch würdigte in ihrer Rede die Verdienste Mannheimers. »Aber bei aller Trauer«, erklärte sie, »erhellte es meine Seele, in diesen Saal zu blicken und zu wissen, dass Max, von wo aus er uns auch sehen mag, sich freuen wird, wie viele Menschen – bis in die höchsten Spitzen von Politik und Gesellschaft – ihn verehrt haben. Wir werden



Bayerns Ministerpräsident Horst Seehofer bei seiner Gedenkrede im Gemeindezentrum



»Wir werden ihn vermissen«: IKG-Präsidentin Charlotte Knobloch

ihn vermissen. Diese Welt, die Gesellschaft, die Demokratie lebt von Menschen wie Max Mannheimer. Sie lebt von menschlicher Größe, moralischer Integrität und von unendlich viel Mut, wie ihn Max Mannheimer jeden Tag seines Lebens bewies.«

Max Mannheimer habe nicht nur gegen sein eigenes Trauma angeschrieben, sondern einen gesellschaftlichen Prozess in Gang gesetzt, würdigte Münchens Oberbürgermeister Dieter Reiter den Verstorbenen mit Blick auf die »Hauptstadt der Bewegung«, die sich bis in die 80er-Jahre hinein schwer damit getan habe, sich ihrer

besonderen Verantwortung für den Aufstieg des Nationalsozialismus zu stellen. Die Schaffung des NS-Dokumentationszentrums in der Briener Straße ist den Worten des Oberbürgermeisters zufolge für Max Mannheimer deshalb zeit lebens »ein Herzensanliegen« gewesen.

SPUREN Auschwitz. Warschauer Ghetto. Dachau. Die Namen der Vernichtung- und Konzentrationslager, die Max Mannheimer überlebte, warf Kultusminister Ludwig Spaenle mit lauter Stimme in den Saal. »Aus dem Mund von Max Mannheimer«,

so der Minister, »klingen diese Worte plötzlich ganz persönlich.« Er habe die Gabe besessen, seine Erfahrungen verständlich und plastisch wiederzugeben – was tiefe Spuren hinterlassen habe.

Tief bewegt zeigte sich bei der Gedenkveranstaltung auch Münchens Altbürgermeister Hans-Jochen Vogel, der Max Mannheimer als Freund bezeichnete. »Du wirst in meinem Herzen als einer der Großen der letzten 100 Jahre weiterleben«, versicherte Vogel. Als er die Bühne verließ, hielt er noch inne, um einen Satz hinzuzufügen: »Ich verneige mich vor dir. Wir verneigen uns vor dir.« Höchste Achtung für Max Mannheimer brachten die anderen Redner ebenfalls zum Ausdruck. Bayerns SPD-Chef und Staatssekretär Florian Proxinger gehörte dazu, Karl Feller, Direktor der Stiftung Bayerische Gedenkstätten, sowie Gabriele Hammermann, Leiterin der KZ-Gedenkstätte Dachau, und ihre Amtsvorgängerin Barbara Distel. Der Musiker, Schriftsteller und Mannheimer-Freund Anatol Regnier nahm mit einem bewegenden Lied Abschied von ihm.

PERSÖNLICH Max Mannheimers Sohn Ernst, der bei der Gedenkfeier für die gesamte Familie sprach, gewährte in seiner kurzen Rede sehr persönliche Einblicke. »Wir kennen wenige Überlebende der Schoa, die sich der Vergangenheit so intensiv zu stellen imstande waren und deren Lebensfreude trotz alledem so unmittelbar und ungebrochen blieb. Diese Lebensfreude war fantastisch und ein Wunder. Meine Schwester und ich haben es immer als Glück empfunden, einen solchen Vater zu haben.«

IKG-Präsidentin Knobloch würdigte die Verdienste des großen Versöhners Max Mannheimer.

Ernst Mannheimer war sich auch sicher, dass sein Vater Genugtuung und Dankbarkeit empfunden hätte, dass ihn so viele Menschen mit ihrer Anwesenheit ehren würden. Dann wies Ernst Mannheimer zwar auf das große Selbstbewusstsein seines Vaters hin, betonte aber, dass er trotzdem immer ein bescheidener und einfacher Mensch geblieben ist. Eine seiner schönsten Erinnerungen sei ein Video, das Max Mannheimer zusammen mit spanischen Widerstandskämpfern zeigt. Sein Vater ist darauf mit den Worten zu hören, er habe es nicht verdient, zwischen diesen Männern zu sitzen, denn sie hätten gekämpft, er nur überlebt.

»Das Überleben«, erklärte Ernst Mannheimer, »ist Max in vielfacher Hinsicht gelungen – nicht zuletzt dank der Zuneigung, die er von Menschen erfuhr. Viele von ihnen sind heute hier versammelt.«

Der Alpenjude und seine Schul

KIEFERSFELDEN Mit einer großen Feier eröffnete Isak Schilling die Synagoge Ohel Jitzchak

Isak Schilling ist ein besonderer Mensch: multikulturell vernetzt, sich seiner polnisch-jüdischen Wurzeln bewusst und bodenständig-naturverbunden. Seine Freunde nennen ihn Joe oder Izio. Für die Nachbarn in Kiefersfelden ist der Münchner, der vor rund 25 Jahren einen der ältesten Bauernhöfe im bayerischen Inntal erwarb, schlicht ihr »Alpenjude«.

Jede freie Minute steckt Schilling in die Sanierung und Verschönerung des über 500 Jahre alten denkmalgeschützten Hofes. Irrendmann begann er, im Garten einen Pavillon anzulegen – sechs Jahre später ist daraus eine Rundsynagoge mit 18 Sitzplätzen, zwei Säulen im Eingangsbereich und einem herrlichen Blick auf die Alpen geworden. Am Sonntag, den 18. September – auch hier achtete der Hausherr auf die Glückszahl für »chaj«, »Leben« –, wurde sein Schtibl »Ohel Jitzchak« feierlich eröffnet. Rabbiner Shmuel A. Brodman brachte am Türpfosten eine Mesusa an, Rabbiner Yehuda A. Horowitz

blies das Schofar, durch den alten Ortskern zogen die Klänge des »Ma Towu Ohalecha Jakob« (»Wie gut sind deine Zelte, Jakob«) und »Jibaneh hamikdash«, das Loblied auf den Bau des Tempels.

An der feierlichen Zeremonie nahmen über 100 Gäste teil. Die am weitesten angereisten Besucher waren Chaim aus Israel – der Bruder des Gastgebers – und der gerade in München weilende Vorsitzende der jüdischen Gemeinde Havanna, Salomon Sarfati. Charlotte Knobloch, Präsidentin der Israelitischen Kultusgemeinde München und Oberbayern und damit von der Landeshauptstadt aus zuständig für Juden in der ganzen Region, freute sich über die »schöne neue Dependence in Kiefersfelden«, wie sie sagte. Statt des bescheidenen Worts »Schtibl« möchte sie von einer Synagoge sprechen, denn eine solche sei von Isak Schilling im wahrsten Sinne des Wortes als ein »Ort des Miteinanders« geschaffen worden. »Es soll ein Ort sein, an dem das Verbindende im



»Ort des Miteinanders«: Isak Schilling (2.v.l.)

Mittelpunkt steht und nicht das Trennende, so Knobloch. In ihrer launigen Rede betonte sie, dass Schilling ein Original sei, dem Judentum zu 100 Prozent verbunden, der die Traditionen kennt und lebt und ebenso selbstverständlich zu 100 Prozent der bayerischen Heimat verbunden ist.

Es versteht sich, dass der amtierende Bürgermeister Hajo Gruber ebenso wie sein Vorgänger Erwin Rinner und der evangelische Pfarrer Günther Nun mitfeierten, der betonte, dass Schilling schon viel länger in der bayerischen Diaspora verwurzelt sei als er selbst. Nach dem Sturm auf israelisch-bayerische Buffet war es Zeit für das Minchagebet. Mit dem gemeinsamen »Dawnen« wurde für Schilling, der von seiner Frau Ruth und Tochter Michelle tatkräftig unterstützt wurde, ein Traum wahr. Auch sein Stoßgebet vom Morgen an den »Ojberschten« ging in Erfüllung. Rundum regnete es, aber nicht in Kiefersfelden bei seiner »Simche«. *Ellen Presser*